

Pohl & Koblenz Nachfolger.

Leinen-Lager - Wäsche-Fabrik.

Tischwäsche.
Hauswäsche.
Bettwäsche.
Leibwäsche
für
Damen und Herren.
Taschentücher.

Anfertigung
ganzer
Ausstattungen

Nur reelles Fabrikat.
Billigste Preise.

Hausleinen
und
Wäschetuche.
Baumwollwaaren.
Bettzeuge.
Grosse Auswahl in
Schürzen, Jupons.

Ausverkauf von Resten und zurückgesetzten Leinen- und Baumwollwaaren.

Sonntag, den 6. März 1892:
Schluß-Maskenball
in den Sälen des „Gold. Löwen“.

Ballschuhe
für Damen, garnirt, von 3 M. an,
Lackballstiefel,
gelb genäht, für Herren von 5 M. an,
Gummi-Boots
für Herren und Damen 20 %
unter Fabrikpreisen u. a. m.
zu **Spottpreisen** verkauft.
S. Braun,
Alter Markt 34.
Mein Geschäftshaus stelle zum
sofortigen Verkauf.

„Heureka.“

Beste u. billigste Bezugsquelle für garantirt
neue, doppelt gereinigt und gewaschene, echt nordische
Bettfedern.
Wir versenden sofort, gegen Nachn. (nicht unter 10 Pf.)
gute neue Bettfedern per Pfund für 60 Pfg.,
80 Pfg., 1 M., 1 M. 25 Pfg.; feine prima
Goldbäunen 1 M. 60 Pfg.; weiße Polar-
federn 2 M. und 2 M. 50 Pfg.; silberweiße
Bettfedern 3 M., 3 M. 50 Pfg., 4 M., 4 M.
50 Pfg. und 5 M.; ferner: echt chinesische
Ganzbäunen (sehr süßartig) 2 M. 50 Pfg. und
3 M. Verpackung zum Kostenpreise. — Bei Bestellungen
von mindestens 75 M. 5% Rabatt. Etwa Nicht-
gefallendes wird frankirt bereitwilligst
zurückgenommen.
Pecher & Co. in Herford i. Westf.

Alten u. jungen Männern
wird die in neuer vermehrter Auf-
lage erschienene Schrift des Med.-
Rath Dr. Müller über das

gestörte Nerven- u.
Sexual-System
sowie dessen radicale Heilung zur
Belehrung empfohlen.
Freie Zusendung unter Couvert
für 1 Mark in Briefmarken.
Eduard Bendt, Braunschweig.

Schnelldampfer
Berlin—Newyork
F. Mattfeldt,
Berlin, Invalidenstr. 93.

Knaben und
Mädchen
finden bei uns Beschäftigung.
Mechanische Weberei,
Fischervorberg 38.

Reisenden-Gesuch.
Für mein Nähmaschinen-Geschäft
suche tüchtige Verkäufer als Reisende
bei festem Gehalt und hoher Provision.
G. Neidlinger,
Elbing.

Mafulatur
ist wieder zu haben in der
Exped. der „Mittl. Ztg.“

Der heutigen Nummer
dieser Zeitung ist eine Bei-
lage beigegeben, betreffend die **Dr.**
Spranger'schen Magentropfen,
Lebensbalsam und **Heilsalbe,** auf
die wir unsere geehrten Leser empfeh-
lend hinweisen.

Unsere verehrten Leser
verweisen wir besonders auf
den der heutigen Nummer beiliegenden
Prospekt über das Heilverfahren des
Herrn Franz Otto aus Berlin,
Winterfeldt-Straße 25.

Endlich!!!
Die erste deutsche Colonie
Kamerun hat die auf sie gesetzte
Hoffnung zu erfüllen begonnen,
der dort gepflanzte Tabak über-
trifft alle Erwartungen, die daraus
gefertigte Cigarre ist kostbar, und
endlich ist es dem Raucher erspart,
für den unentbehrlichen Lebens-
genuss viele Millionen jährlich dem
Auslande zu opfern.
Die erste deutsche
Colonialcigarre Kamerun
ist erschienen und zum Preise von
M. 60 pro 1000 Stück — 6 M.
pro 100 Stück von mir in allen
Farben zu beziehen. Für Porto
erbitte 50 Pf. Bei Bestellung bitte
anzugeben ob: leicht, mittel o. stark.
F. Schröder,
Cig.-Fab.,
Berlin C., Rosenthalerstr. 31.
gegr. 1849.

Die beste Einreibung bei
Gicht, Rheumatismus,
Gliederreizen, Kopfschmer-
zen, Husten, Rücken-
schmerzen u. s. w. ist Richters
Anker-Pain-Expeller.

Das seit mehr als 20 Jah-
ren in den meisten Familien
als schmerzstillende Einreibung
bekannte **Sansmittel** ist zu
50 Pf. und 1 Mt. die Flasche
in fast allen Apotheken zu
haben. Da es Nachahmungen
gibt, so verlange man beim Ein-
kauf gefl. ausdrücklich:
„Anker-Pain-Expeller.“

Briefkasten der Expedition.
Herrn G. in Gr. Dstpr. Auf die
Nummer Ihres Looses ist leider kein
Gewinn gefallen.

Patent in allen Staaten angemeldet. Patent in mehreren Ländern schon erteilt.

Kathreiner's Kneipp-Malz-Kaffee

mit Aroma und Geschmack des echten
Bohnenkaffees
ist der beste, wohlschmeckendste
und gesündeste Kaffee-Zusatz,
ausserdem im Gebrauch der billigste.

Reiner Malzkaffee ist ein vorzügliches
Getränk, besonders für Frauen,
Kinder, Blutarmer, Nervenleidende etc.

**Hauptsache richtige
Zubereitung:**
die Körner mahlen und mindestens
5 Minuten kochen

Wird niemals lose verkauft, sondern
nur in Original-Packeten mit
nebenstehender Schutzmarke.

Verkaufs-Preis: 45 Pf. 1 Pfd.-Packet, 25 Pf. 1/2 Pfd.-
Packet, 10 Pf. Probe-Packet à ca. 100 gr.

Zu beziehen durch die Colonialwaaren- u. Droguen-Handlungen.

Kathreiner's Malz-Kaffee-Fabriken
Berlin — München — Wien.

Heute (Sonntag), den 21. Februar 1892:
Große Schlittenfahrt u. Engl. Brunnen.
Abfahrt ununterbrochen von 2 1/2 Uhr Nachm. vom Hofe des **Hôtel Kron-**
prinz. Letzte Fahrt von Engl. Brunnen 10 Uhr Abends. **Billets à 20 Pf.**
sind in **Hôtel Kronprinz** und in **Engl. Brunnen** zu haben.
Zum Kaffee: Schmandwaffeln und verschiedenes anderes Gebäck.
Albert Pfundt.

Gewerbeverein.
Montag, d. 22. Februar, Abds. 8 Uhr:
Vortrag.
Herr **Dr. Krause:**
Der Alkohol, in seiner Bedeutung
zum Trunksuchtsgesetz und in
seiner Anwendung a. Krankenbetten.
Der landw. Verein Elbing C.
wird am **Sonntag, d. 28. d. M.,**
im Gasthause des Hrn. **Kuhn-Trumz**
sein diesjähriges
Stiftungsfest
durch ein **Tanzkränzchen** feiern
Beginn der Festlichkeit 6 Uhr Nachm.
Eintrittsgeld für die Ehrenmitglieder
und deren Gäste 1,00 M.
Der Vorstand.
Schwaan-Wittenfelde.

Weingrundstück.
Heute, Sonntag, den 21. Februar:
Zweites und
letstes großes
Bockbier-
Fest.
Schluß des Wintergartens.
Alles Andere wie bekannt.
Entree 10 Pfg. pro Person. —
Anfang 3 Uhr.
J. Witting.

Etablissement Markthalle.
Sonntag, den 21. d. M.:
Tanzkränzchen.

Bekanntmachung.
Donnerstag, den 25. d. M.,
sollen aus den Schutzbezirken **Eggerts-**
wästen, Natau und **Ziegelwald**
etwa folgende Hölzer öffentlich meist-
bietend verkauft werden und zwar
a. aus Eggerts-wästen:
1 Birke, 42 Rief-Nußholz,
81 R.-Mtr. Ei., Bu., Bi., Ki.,
Klobenholz,
46,5 " Bu., Bi.-Knüppelholz,
210 " Reifig;
b. aus Natau:
1 Ei., 11 Bir., 4 Ki.-Nußholz,
127 R.-Mtr. Ei., Bu., Bi., Ei., Ki.,
Klobenholz,
327 " Knüppelholz,
550 " Reifig III;
c. aus Ziegelwald:
9 Stück Ki.-Nußholz,
12,5 R.-Mtr. Bu., Ki.-Reifig III,
78 " Ki.-Klobenholz,
1 " Ki.-Knüppelholz.
Versammlung der Käufer Vorm.
10 Uhr im Kirchwege bei Dörbeck.
Elbing, den 20. Februar 1892.
Der Magistrat.

Der Eisenbahn-
Fahrplan
Winterausgabe 1891/92,
ist zu haben pro Exemplar 5 Pf.
mit Postaufschlüssen 10 Pf. in der
Exped. der **Mittl. Ztg.**

Hunderte offener Stellen
für alle Berufszweige, sowie viele
Grundstücks- und Geschäfts-Verkaufs-
und Kaufgesuchs-Anzeigen zc. bringt
täglich, neben ihrem erschöpfenden
redactionellen Theil, die verbreitetste
Provinzial-Zeitung Westpreußens:
Der Gesellige, für die Provinzen
Westpreußen, Ostpreußen und Posen.
General-Anzeiger
Abonnementspreis bei allen Postanstal-
ten für den Monat März **nur 60 Pf.**
Anzeigen p. Zeile 15 Pf. Probenummern
gratis.
Graudenz.

Die Expedition des „Geselligen.“
Allen Müttern,
denen das Gedeihen ihrer Lieblinge am
Herzen liegt, ist zum Waschen und
Baden derselben
Vaseline-Cold-cream-Saife
von der **EXCELSIOR-PARFUMERIE,**
Berlin
zu empfehlen. à Packet mit 3 Stück
50 Pf. zu haben bei
Adolph Unger, Heiligegeiststraße,
V. Clerius, Alter Markt.
H. Lango, Schmiedestraße.

1891er Thee
von
J. L. Rex, Berlin.
In Originalpackungen.
Zu Originalpreisen.
Apotheke Brückstr. 19.

CHOCOLAT
Suchard
VEREINIGT VORZUGLICHSTE
QUALITÄT MIT MASSIGEM PREISE

Lehrinstitut für Damen-
schneiderei u. Wäsche.
März Beginn eines neuen Lehr-
kursus zur Erlernung gründlichen
Wuschneidens und Anfertigung der
Kleider, sowie Herren-, Damen- u.
Kinderwäsche nach Dr. Kuhn's, Berlin,
neuestem vorzüglichem Zuschneide-System.
Anmeldungen Neust. Wallstr. 10,
wohin mein Institut verlegt ist.
Emma Popp,
academisch geprüfte Lehrerin.

Mentholin.
Bestes Schnupfemittel.
Schachtel 25 Pf.
Apotheke, Brückstr. 19.

Dr. Spranger'scher Lebensbalsam
(Einreibung.) Unübertroffenes
Mittel gegen Rheumatism., Gicht,
Reifen, Zahn-, Kopf-, Kreuz-,
Brust- u. Genickschmerzen, Ueber-
müdung, Schwäche, Abspannung,
Erschlammung, Herzensschwäche. Zu haben
in den Apotheken à Flacon **1 Mark.**

Harzer
Kümmel-Käse.
Adolph Kellner Nachf.

Zur Zahn- u. Mundpflege
empf. Pfeffermünz-, Salol-,
Thymol-, Salicyl- u. vegetabil.
Zahnpulver, Zahnpasta, Odontine,
Zahntincturen, Zahnbürsten.
Bernh. Janzen.

Elbinger Standes-Amt.
Vom 20. Februar 1892.
Geburten: Fabrikarbeiter Heinrich
Kirchsch 1 S. — Schlosser Moritz
Haf 1 S. — Tischler Paul Puppe
1 T. — Fabrikarbeiter Carl Krause
1 S. — Vorarbeiter Rudolf Paris
1 S. — Realgymnasiallehrer Carl
Rudorff 1 S.
Eheschließungen: Schuhmacher
Gustav Majewski-Elb. mit Maria
Schwarzenberger-Elb. — Schlosser
Heinrich Beckmann-Elb. mit Wilhelmine
Reiß-Elb. — Arbeiter Benjamin Schulz-
Elb. mit Marie Wirth-Elb. — Gärtner
Friedrich Neuber-Elb. mit Elisabeth
Sprindt-Elb.
Sterbefälle: Maurergef. Heinrich
Thater S. 5 M.

Stadttheater in Elbing.
Sonntag, den 21. Febr.:
Der Registrator auf Reisen.
Große Gesangsposse in 3 Akten und
7 Bildern.
Montag, den 22. Febr.:
Bei ermäßigten Preisen!
Der Troubadour. Oper in 4 Akten.

Gewerbehaus.
Heute, Sonntag, d. 21. Februar:
Abschieds-Soiree
der beliebten
Robert Engelhardt'schen
Leipziger Sänger
Vollständig neues, gediegenes Personal
(Direkt.: Robert Engelhardt).
Anfang 8 Uhr.
Entree 60 Pf., Kinder 30 Pf.
Billets im Vorverkauf à 50 Pf. sind
bei den Herren Conditior Selkmann u.
C. Hoppe zu haben.

Brillantes Programm.
Unter Anderem kommt zur
Ausführung: „**Ach, nur**
kein Wasser!“ Vor-
getragen v. **Dir. R. Engelhardt.**
Jeder Besucher der Abschieds-
Soiree erhält das Lied: „**Ach,**
nur kein Wasser!“
zur Erinnerung **gratis** an
der Caffe!

Indem ich zu dieser, meiner Ab-
schieds-Soiree, um recht zahlreichen
Besuch bitte, sage ich für die überaus
freundliche Aufnahme, welche ich mit
meiner Gesellschaft hier gefunden, dem
geehrten Publikum in meinem und
meiner Mitglieder Namen den herz-
lichsten Dank!
Sachachtungsvoll
Robert Engelhardt,
Direktor der „Leipziger Sänger“.
Vorbereitungs-Anstalt
für
Postgehilfen
in
Görlitz.
Staatlich concessionirt und beauf-
sichtigt. Näheres durch den Vorsteher
Speckmann, Augustastr. 21.
Köchin, Stuben-, Haus- u. Kinder-
mädchen mit guten Zeugnissen empfiehlt
Michaelis, Mauerstraße.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 44.

Elbing, den 21. Februar.

1892.

Unerforschliche Wege.

Kriminal-Roman

von A. S ö n d e r m a n n.

2) Nachdruck verboten.

„Sehe Dich, Franz, und gib mir das Fläschchen.“

„Sprich, Wally; ich will Dich hören!“ antwortete der Mann, indem er das Fläschchen in seiner Tasche barg und sich auf dem Stuhle niederließ.

„Der Major zürnt Dir immer noch, weil Du gegen seinen Willen mich geheiratet hast. Er wird Dir vergeben, Dich unterstützen, bis Du wieder eine Anstellung findest, wenn Du ihm sagst, daß Du Dich von mir trennen willst!“

„Wally, höre auf!“ unterbrach sie der Gatte, indem er seinen Arm um ihren Nacken schlang und sie heftig an seine Brust preßte.

Bei dieser Bewegung erwachte der schlummernde Liebling der unglücklichen, verzweifelten Eltern.

„Mama — Mama, mich hungert!“ tönte es mit welterlicher Stimme von seinen Lippen. „Ach, Papa, bist Du da? Gib mir was zu essen!“ fuhr der Knabe fort und schlang jetzt seine Arme um den Nacken des Vaters.

„O, Wally, Wally, kannst Du das noch länger ertragen?“ tönte es zitternd von den bebenden Lippen des Mannes.

Die Frau gab keine Antwort; aber sie bemühte sich, aus den Armen ihres Gatten sich zu befreien. Dann umschlang sie ihr Kind, preßte es an ihre Brust und drückte ihre Lippen auf den rosiggen Mund des Knaben.

„Nur ein Stückchen Semmel, Mama!“ stammelte der Kleine.

„Gewiß, gewiß, die sollst Du haben — da hier hast Du — und hier — hier ist auch ein Fläschchen Milch!“ rief jetzt der Mann, indem er mit nervöser Hast die genannten Gegenstände aus seiner Tasche zog und beides der Gattin in die Hände drückte.

Ein Freudenschrei entschlüpfte den Lippen des Kindes. Seine Händchen streckten sich verlangend nach dem Labsal aus, und „bitte, bitte!“ klang es begehrend.

„Stille den Hunger des Kleinen!“ flüsterte Franz Braun und erhob sich von seinem Stuhle, um langsam das Zimmer zu durchmessen.

Die Mutter reichte dem hungernden Kinde das Milchfläschchen und brach ihm die Semmel. Die Augen des Kleinen leuchteten freudig auf. Mit wahrer Gier stillte er seinen Hunger.

Kein Wort kam über die Lippen der Eltern. Nur heiße Thränen flossen über die Wangen der Mutter.

„Es ist genug, Edmund — das wollen wir auf morgen aufheben!“ unterbrach endlich Frau Braun das Schweigen, als der Kleine nach dem letzten Stückchen Semmel griff.

„Morgen — ja, morgen!“ lächelte der Knabe und legte sich wieder zurück, um ferne Augen von neuem zu schließen.

Wieder war es still in dem Stübchen geworden. Auch das Unwetter draußen schien nachgelassen zu haben.

Wohl zuckte noch zuweilen ein Blitz durch das kleine Fenster; aber der Donner rollte entfernter, und der Sturmwind peitschte nicht mehr so gewaltig den Regen an die klirrenden Fensterscheiben.

Franz Braun durchschritt noch immer das kleine Gemach. Seine Gattin erhob sich und verließ mühsam das Lager.

„Siehst Du, Franz, Gott hat uns noch nicht verlassen! Unser Kind ist wieder gesättigt!“ begann sie, indem sie sich dem finster blickenden Manne entgegenstellte und ihren Arm um seinen Nacken schlang.

„Aber weißt Du auch, auf welche Art es mir mßglich geworden ist, den Hunger unseres Kindes zu stillen?“ erwiderte er mit bitterer Stimme.

Die Frau erschraf und schaute ängstlich in das verzerrte, gramdurchfurchte Antlitz des Gatten.

„Gestohlen habe ich Semmel und Milch!“ stieß dieser heftig hervor.

„Gestohlen? wiederholte sie fast entsetzt.

„Ja, was blieb mir anders übrig, wenn ich nicht wollte, daß der Knabe vor Hunger sterben sollte? Soviel ist es mit uns noch nicht gelungen, und ich fürchte, es wird nicht das letzte Mal gewesen sein, daß ich Euch Brot auf solche Weise verschaffen mußte!“

„Gerechter Gott! Franz, jetzt mußt Du auf meinen Vorschlag eingehen! Morgen früh gehst Du zum Major und sagst ihm, daß Du Dich von mir trennen willst!“

„Nimmermehr!“ stieß der Mann zornig aus und drängte die Gattin, die sich ihm von neuem genähert hatte, beinahe unlanft zurück.

„Es ist gut! Wenn Du nicht willst, so weiß ich, was ich zu thun habe!“

„Keinen Schritt wirst Du in dieser Angelegenheit unternehmen, Wally! Er ist nicht werth, der elende Geizhals, daß er noch ein gutes Wort von uns erhält. Beruhige Dich, Wally; genieße den Rest der Milch und Semmel, denn auch Du hast ja schon seit mehreren Tagen nichts genossen. Morgen will ich noch den letzten Versuch machen. Geh' zur Ruhe — sprich nicht weiter; es ist genug für heute — laß mich, Wally, laß mich!“

Nach diesen Worten ließ sich Franz Braun an einem kleinen Tischchen nieder und stützte sein Haupt mit der Hand.

„Da — was ist das?“ fuhr er plötzlich wieder auf und griff nach einem Geldstücke, das auf dem Tische lag. „Da — ein Thaler! Wally, woher kommt dieses Geld?“ rief er.

Die Gattin trat näher heran.

„Ich weiß es nicht!“ stammelte sie.

„Du weißt es nicht?“

„Nein — aber — mein Gott! — sollte er das Geld hineingelegt haben?“

„Wer ist dieser — er?“ forschte der Gatte, und seine Augen funkelten wild und unheimlich auf.

„Ich habe vergessen, es Dir zu sagen, Franz! Kaum hattest Du gegen Abend unsere Wohnung verlassen, als Günther, unser Nachbar, ins Zimmer trat!“

„Günther, der berühmte Spitzbube und Einbrecher?“ ächzte der Mann.

„Was Günther ist, weiß ich nicht, Franz; aber er war sehr freundlich und zeigte tiefes Mitleid mit unserer traurigen Lage. Er fragte mich, wohin Du gegangen wärest, und als ich ihm sagte, daß Du zu Major Krause gegangen seiest, da schien er sehr befriedigt zu sein. Er verließ mich bald darauf, indem er mir Hoffnung machte, daß Du jedenfalls nicht unverrichteter Weise nach Hause kommen würdest. Ich weiß nicht, ob er aus Mitleid das Geld zurückgelassen hat.“

„Also ein verrufener, berüchtigter Dieb erbarmt sich unser! Jedenfalls ist es auch gestohlenes Gut, daß er uns geschenkt hat! Weßhalb sollte ich es nicht nehmen? Ich habe ja selbst gestohlen! Da, nimm es, Wally — für morgen und übermorgen reicht es, um Euch den Hunger zu stillen! Ja, ja, ich habe keine Ursache, mich der Gabe zu schämen! Bin ich denn etwas Besseres? Mit Kleinem fängt man an, mit Großem hört man auf! Wally, hast Du noch Muth, zu leben?“

Mit den Worten sprang der Mann wie ein Verzweifelter von seinem Stuhle auf.

„Gott erbarme sich unser! Franz, Franz, verzweifelle nicht!“ flehte die Gattin.

Da klopfte es an die Zimmerthür.

Ueberrascht blickten die beiden Personen ein-

ander an.

„Herr Nachbar, sind Sie daheim?“ tönte es durch die geöffnete Thür.

„Zawohl, ich bin hier!“

„Auf ein Wort, Herr Nachbar!“ rief der Mann, der in der halbgeöffneten Thür stand.

„Was giebt es?“ fragte Franz Braun und näherte sich der Thür.

„Ich möchte ein paar Worte mit Ihnen reden, Herr Braun. Ist es Ihnen recht, so kommen Sie doch einen Augenblick zu mir herüber!“

Unwillkürlich griff Franz Braun nach seinem Hute.

„Bleibe hier, Franz, ich beschwöre Dich, bleibe hier!“ flehte die Gattin.

„Laß mich; ich komme bald wieder, Wally!“ war die Antwort des Mannes. Dann eilte er zum Zimmer hinaus.

„Franz — Franz! — Er hört nicht mehr! — Gott, erbarme Dich unser und — führe ihn nicht in Versuchung!“ stöhnte das junge Weib mit erbleichenden Lippen und sank erschöpft auf das Lager neben dem Kinde nieder.

2. Kapitel.

Die Versuchung.

Ungefähr eine Stunde später schritten zwei Männer langsam dicht an der Häuserreihe einer großen Straße der Stadt hin.

Obgleich sich das Gewitter bereits verzogen hatte, so war doch noch der nächtliche Himmel mit düstergrauen Wolken bedeckt.

Zuweilen schleuderte wohl auch noch ein kräftiger Windstoß einen Regenschauer den nächtlichen Wanderern entgegen.

Der eine der beiden Männer war eine kleine, schwächliche Gestalt. Der lange Rod, welchen er trug, war von oben bis unten fest zugeknöpft.

Er hatte seine Hand in den Arm seines Begleiters, der viel größer und stärker als er selbst war, gelegt und schien Mühe zu haben, denselben mit sich fortzuziehen.

Während der große Mann, der, wie sein Begleiter, den Hut tief in das Gesicht gezogen hatte, mit gesenktem Haupte scheinbar müde und matt dahinschlich, zeigte der Kleine eine gewisse Ungebuld in allen seinen Bewegungen.

Obgleich er kein Wort sprach, so ließ er doch seine Augen vorsichtig nach allen Seiten umherschweifen.

Die Straßen waren wenig belebt, und nur selten begegneten den beiden vereinzelte Personen. Bei einer solchen Begegnung schlug aber auch der kleine Mann seinen Blick zu Boden und suchte so rasch wie möglich an den Passanten vorüber zu kommen.

Endlich näherten sich die beiden einem größeren Gebäude, welches durch einen schmalen Gang von der Häuserreihe geschieden war.

Rasch bog der Kleine in diesen schmalen Gang ein.

„So, jetzt wären wir an Ort und Stelle!“ begann er und ließ den Arm seines Begleiters

frei. „Hier wohnt der Major!“ fuhr er dann fort und warf einen Blick nach der Diebelseite des ersten Stockwerkes empor.

Ein ächzender Laut entrang sich der Brust des größeren Mannes. Er taumelte an die Wand des anderen Hauses und wagte sein Haupt nicht emporzuheben.

„Im, das Fenster ist erhell!“ fuhr der Kleine wieder fort, während er aus seiner Tasche einen langen Lederbeutel hervorzog und die Schnur, mit welcher der Beutel umwunden war, zu lösen begann.

Bei dieser Beschäftigung raffelte es zwischen seinen Händen; es war wie das Klirren eines Schlüsselbundes.

„Halten Sie ein — ich kann nicht, Günther!“ rief jetzt der große Mann, in dem wir unseren unglücklichen Franz Braun wiedererkennen.

„Sie sind nicht geschelt! Werden wir jetzt auf halbem Wege stehen bleiben! Es ist ja gar keine Gefahr vorhanden! Bedenken Sie doch Ihre traurige Lage! Was soll aus Ihnen werden? Der Hungertod oder, wie Sie ja selbst schon gesagt haben, der Selbstmord ist Ihnen gewiß!“

„Lieber sterben, als mir durch einen Diebstahl eine Existenz zu sichern!“ stöhnte Braun und preßte die Hand auf die krampfhaft wogende Brust.

„Sie sind ein Narr! Haben Sie denn vorhin auch so gedacht, als Sie die Milch und die Semmel entwendeten?“

„Was sagen Sie?“ leuchte der Unglückliche, indem er hastig empor schnellte und den Kleinen mit kräftiger Hand an der Schulter faßte.

„Na, na, nur ruhig Blut! Ich habe es Ihnen vorhin nicht gesagt, daß ich zu gleicher Zeit in der Milchhalle war, als Sie diesen kleinen Kunstgriff ausführten und sich das Gläschen und die Semmel aneigneten.“

„Sie haben mich beobachtet?“

„Ja, ich weiß, daß Sie sich bereits an unrechtem Gute vergiffen haben! Also Ihre Bedenken sind nicht mehr angebracht! Wenn Sie es hören wollen, mein bester Braun: Sie sind eben schon ein Dieb geworden!“

Wiederum tönte jener schwere Seufzer, jener ächzende Laut des Schmerzes von den Lippen des jungen Mannes.

„Sehen Sie, wenn es herauskommt, daß Sie gestohlen haben, werden Sie ebenfalls bestraft, gleichviel, ob es eben nur ein Gläschen Milch oder ein Beutel voller Goldstücke gewesen ist. Die Gelegenheit ist günstig — was zögern Sie noch? Und übrigens, haben Sie nicht ein Recht als nächster Anverwandter auf den Reichthum des alten, schätzbigen Geizhalses? Was ist denn weiter dabei, wenn Sie sich holen, was Ihnen später doch gehört und was er Ihnen jetzt nicht freiwillig geben will?“

„O, lassen Sie mich gehen, Günther — ich kann nicht! Lieber will ich mit meinem Weib und Kind noch heute enden, denn als Dieb er-

tappt und gebrandmarkt zu werden — den Namen meines Weibes und Kindes mit Schmach und Schande zu belasten!“

„Jetzt ist es zu spät, Braun! das hätten Sie sich früher überlegen sollen! Uebrigens ist es eine Narrheit, so zu reden, da sie doch einmal schon gestohlen haben — auf etwas mehr oder weniger kommt es nun nicht an! Und dann ist ja auch keine Gefahr vorhanden! Der alte, schwache Major ist doch nicht zu fürchten! Ein Griff in seinen gefüllten Geldkasten, und Sie sind gerettet für Ihr ganzes Leben! Bedenken Sie doch, daß Sie es nur Ihres Weibes und Kindes willen thun?“

„Es ist nicht möglich, Günther! Wie sollen wir denn auch in das Haus gelangen?“ ächzte Braun.

„Das lassen Sie nur meine Sorge sein! Ich habe schon die nöthigen Werkzeuge, die uns die Thüren öffnen!“

„Aber es ist noch Nacht — der Major wird noch wach sein!“ wendete wiederum Franz Braun ein.

„Ich will 'mal sehen, was oben los ist! Treten Sie hierher an die Mauer. Wenn ich mich auf Ihre Schultern stelle, erreiche ich das erste Stockwerk.“

Mit diesen Worten zog der Kleine den großen starken Mann hinüber auf die Diebelseite des anderen Hauses.

„Herrgott, Sie sind entsetzlich, Günther!“ ächzte der unglückliche Braun.

„Ich will Ihnen nur zu Ihrem Glücke behelfen! Ich hätte ja die Arbeit allein unternehmen können; aber Sie und Ihre Familie dauern mich, und nur deshalb habe ich Ihnen den Vorschlag gemacht, sich von dem schuftigen Fiß zu holen, was er Ihnen nicht gutwillig geben will!“

„Günther, der Bursche des Majors ist ein starker kräftiger Mann; wenn wir von ihm bemerkt werden, sind wir verloren!“

„Ach was! Sie haben mir ja gesagt, daß der Bursche hinten nach dem Garten sein Schlafzimmer hat; er wird nichts merken!“

„Aber das Licht im Zimmer, Günther?“ wendete abermals der so stark in Versuchung gerathene junge Mann ein.

„Ich will ja sehen, was los ist! Stehen Sie fest!“ war die Antwort des Kleinen, und ehe es sich Franz Braun versah, war er schon auf dessen Schultern geklettert.

Braun stand fest an die Mauer gelehnt.

Der Kleine hielt sich mit den Händen ebenfalls an der Mauer an und richtete sich nun, auf den Schultern seines Begleiters stehend, in die Höhe.

Jetzt erfaßte er mit den Händen den Fenstersims des ersten Stockes. Doch er vermochte mit seinen Augen noch nicht in das Zimmer hineinzusehen.

„Stehen Sie fest!“ flüsterete er herab, und im nächsten Moment trat er mit seinen Füßen auf den Kopf Braun's.

Von Neuem richtete er sich in die Höhe — seine Blicke schweiften durch das Fenster hinein in das Zimmer.

In diesem Augenblicke vernahm Franz Braun, trotz seiner Angst, ein Geräusch, wie das Öffnen und Zuschlagen einer Thür.

„Günther, Günther, die Hausthür öffnet sich!“ sagte er mit ängstlicher Stimme.

„Stehen Sie fest; ich komme herab!“ war die erschrockene Antwort.

In der nächsten Sekunde war auch schon der kleine, routinirte Dieb von seiner Höhe herabgestiegen und stand lauschend neben seinem Begleiter.

„Ich höre doch nichts!“

„O, doch, doch — hören Sie nichts?“ flüsterte Braun.

Der Kleine drückte den großen, kräftigen Mann an die Wand und sprang dann rasch den Gang bis an die Ecke des Gebäudes hervor.

In diesem Augenblicke wurde die Hausthür des Gebäudes geöffnet. Günther sah, wie ein Mann heraustrat.

Die Angst hatte auch Braun herangetrieben. Auch er sah den Mann, der vor der geöffneten Hausthür stand und unschlüssig zu sein schien, ob er dieselbe wieder verschließen oder offen lassen sollte.

„Es ist Anton, der Bursche des Majors!“ flüsterte er dem Kleinen zu.

„Desto besser! er läßt die Thür offen. Da — da, er scheint es sehr eilig zu haben! Sehen Sie doch, wie rasch er sich entfernt!“ erwiderte der Kleine mit leiser aber triumphirender Stimme, und seine Augen blickten freudig auf.

Der Diener des Majors eilte in der That mit raschen Schritten die Straße hinab.

„Jetzt ist es Zeit!“

„Sie wollen wirklich, Günther?“ versetzte Braun.

„Versteht sich! Die Hausthür ist ja offen — die Gelegenheit kann gar nicht günstiger sein! Vorwärts — vorwärts!“

„Nein — nein! Der Major ist jedenfalls wach — haben Sie nichts bemerkt, als Sie ins Zimmer schauten?“

„Ja, wach ist er; aber er liegt im Bett!“

„Ist er allein — ganz allein?“ fragte noch einmal Braun.

„Ich weiß es nicht; ich konnte nicht alles sehen. Doch um Sie zu beruhigen, will ich noch einmal auf Ihre Schultern klettern — aber schnell; wir haben keine Minute zu verlieren!“

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— Wie weit die Ignoranz des russischen Landvolkes in medicinischen Dingen geht, und daß die elementarsten Begriffe auf diesem Gebiete dem gemeinen Manne ein Buch mit sieben Siegeln sind, davon zeugt folgen-

der traurige Vorfall, der sich in Tafen ereignete. Ein mit Holzhacken beschäftigter Arbeiter verletzte sich durch einen unvorsichtig geführten Beilhieb das Bein. In Ermangelung der üblichen „untrüglichen“ Blutstillungsmittel, wozu Spinnweben, Schießpulver oder auch Ache eines schnell verbrannten Zeuglappens gehören, wurde in diesem Falle ein anderes „Mittel“ angewandt: Man strich in die Wunde frischen — Kuhmist! Die Folgen blieben dann auch nichts aus. Nach einiger Zeit begann das Bein zu schwellen, ein heftiges Fieber wie kaum zu ertragende Schmerzen plagten den armen Unglücklichen, bis er zuletzt in eine tiefe Ohnmacht verfiel. Jetzt fand man es endlich an der Zeit, den Arzt herbeizuholen. Natürlich konnte dieser das arme Opfer grober Unwissenheit nicht mehr retten; die Blutvergiftung hatte bereits den ganzen Körper ergriffen, und bald bildete ein qualvoller Tod das Ende dieses traurigen Vorganges.

† Der alte Förster Flausmann, derselbe, der noch nie in seinem Leben eine Unwahrheit gesprochen hatte, erzählte: „Da muß ich Ihnen doch eine seltsame Geschichte zum Besten geben, meine Herren! Sitze ich da neulich Abends im goldenen Döfen beim Skat, neben mir an der Erde mein Sultan. Ich hatte Pech und verlor hintereinander drei Careau-Spiele, schließlich fogar ein Careau-Solo ohne Bier, wobei ich Schneider werde. Da kann ich mich nicht länger halten, ich schlag' mit der Faust auf den Tisch und rufe: „Der Satan soll Careau holen!“ Nach Verlaß von einem Viertelstündchen hören wir etwas an der Thür winseln. Wir öffnen und herein kommt mein Sultan, dessen Verschwinden ich vorher nicht bemerkt hatte und hinter ihm her läuft merkwürdiger Weise mein zweiter Rüter, ein kleiner Dachshund, den ich sonst niemals in die Kneipe nahm und dessen Erscheinen ich mir durchaus nicht erklären kann. Die beiden Thiere nähern sich mir und der Sultan sieht bald mich, bald den Dächsel an, als wollte er sagen, daß er alles aufs beste besorgt habe. Und da, meine Herren, da habe ich auch mit einemal die Lösung des Räthfels. Als ich vorhin nämlich rief: Der Satan soll Careau holen! Da bezog mein kluger Hund diesen Ruf auf sich, rannte nach Haus und holte — wahr und wahrhaftig — den Dächsel, der zufällig Karo heißt. Daß er in der Eile das von mir gebrauchte Wort „Satan“ für seinen eigenen Namen „Sultan“ genommen hatte, — nun, meine Herren, alles können Sie schließlich von einem Thier nicht verlangen! — —